Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 3,50 M. (einschl. Zutragegl.), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge verlangt, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr. — Originalberichte und Mitteilungen dürfen nur mit voller Quellenangabe nachgedruckt werden.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf. Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung. Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 250. Montag, den 27. Oktober nachmittags. 1902.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben dem Kaufmann und Fabrikbesitzer Bruno Dathe in Dresden das Prädikat „Königl. Hoflieferant" Allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Armenkassen-, Kirchkassen- und Schulkassenrendant Seifert in Altstadt-Borna das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Briefträger a. D. Erler in Frankenberg das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus u. öffentl. Unterrichts. Zu besetzen: Ostern bir. 3. ständ. Lehrerstelle in Briesnitz. Kol.: Das Ministerium des Kultus rc. Anfangsgehalt: 1800 M., 2700 M. Höchstgehalt, das nach dem 24. am Orte verbrachten Dienstj. erreicht wird; 400 M. Wohnungsgeld j. verh., 300 M. j. unverh. Lehrer. Gesuche m. d. erforderl. Zeugnissen, auch über musikal. Befähigung (Ausweis über das Militärverhältnis b. Hilfslehrern), sind bis 15. Nov. d. Bezirksschulinspektor j. Dresden II, Schulrat Fiak, Gerokstr. 25, einzureichen.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die Lage der deutschen Eisenindustrie.

In unserem Schutzzollsystem bilden die Eisenzölle gewissermaßen die Grundlage; von ihnen ist seinerzeit die im Jahre 1879 unternommene Zolltarifreform ausgegangen. Es ist deshalb von allgemeinem Interesse, die Wirkung unserer Schutzzollpolitik auf dem Gebiete der Eisenindustrie zu beobachten, und hierzu bietet der von dem Abg. Lewsha verfaßte Bericht über die Kommissionsverhandlungen, soweit sie sich auf die Positionen des Abschnittes 17a Eisen und Eisenlegierungen beziehen, reiche Gelegenheit. Danach hat sich unsere Eisen- und Stahlindustrie unter dem seit 1879 eingeführten und im neuen Tarife beizubehaltenden Zollsatze für Roheisen und nicht schmiedbare Eisenlegierungen von 1 M. und für Rohluppeneisen von 1,50 M. überaus glänzend entwickelt. Denn unsere Roheisenerzeugung hat im Jahre 1878 nur wenig über zwei Millionen Tonnen betragen, ist aber bis zum Jahre 1900 stetig auf fast acht und eine halbe Million Tonnen gestiegen und hat bis dahin prosperiert.

Im Jahre 1901 ist aber bereits ein Rückschlag eingetreten, dessen Bedeutung nicht überschätzt werden darf. Beispielsweise ist in Oberschlesien die Gewinnung von Roheisen um rund 12½ Proz. zurückgegangen. Dagegen hat die Einfuhr von Roheisen in den Jahren 1898 bis 1900 von 384 561 auf 726 712 t zugenommen, sich also verdoppelt. Würde man den bestehenden Zoll jetzt aufheben oder auch nur ermäßigen, dann würde die deutsche Industrie der ausländischen nahezu preisgegeben werden, da England und Amerika, Canada und Schweden-Norwegen im stande sind, ihre Roheisen- und Stahlerzeugnisse auf den deutschen Markt zu Preisen zu bringen, die unter unseren Selbstkosten liegen. Die deutsche Eisenindustrie hat zwar einen hohen Grad technischer Vollkommenheit erreicht und die Fortschritte der Technik sind auch in der Stahlindustrie so groß, daß der deutsche Stahl der beste der Welt ist. Auch geschulte Arbeitskräfte stehen der Industrie genugsam zur Verfügung. Aber das alles genügt nicht, um die wirtschaftlichen Vorteile auszugleichen, deren das Ausland bei der Eisenerzeugung und Eisenverarbeitung sich erfreut. Dem Auslande, insbesondere England, Amerika, Canada sowie Schweden und Norwegen, stehen bessere Eisenerze zur Verfügung; in Großbritannien sind zudem die Eisenerze und Kohlen dicht beieinander und unmittelbar an der Küste gelagert. Hierzu treten noch erhebliche Ausfuhrerleichterung seitens des Auslandes. Diese unleugbaren Vorteile verringern die Selbstkosten und erleichtern den Wettbewerb uns gegenüber.

In Deutschland liegen die Erze und Kohlenlager meist weit von einander entfernt; es entfallen daher 28 bis 30 Proz. der Herstellungskosten unseres Roheisens auf Frachtauslagen, während man in Großbritannien dafür nur 9 bis 10 Proz. rechnen kann. Oberschlesien vermag überhaupt Roheisen unter annähernd 60 M. für die Tonne kaum herzustellen, während in England die Selbstkosten nur etwa 40 M. betragen. Der jetzige Eingangszoll von 10 M. ist also nur gerade hoch genug, um einigermaßen den Unterschied in der Roheisenerzeugung zwischen Deutschland und namentlich Oberschlesien und England auszugleichen. Noch gefährlicher aber gestaltet sich für unsere inländische Eisenindustrie die industrielle Entfaltung Amerikas und Canadas. Unter dem Schutze des Mac Kinley- und des Dingley-Tarifs haben sich in Nordamerika überaus kapitalkräftige Trusts gebildet, welche die Entwickelung der Eisenindustrie ungemein gefördert haben. Nach dem Stande vom 1. Februar d. Js. wird die nordamerikanische Eisenerzeugung bereits auf 18 Mill. Tonnen berechnet, so daß sie heute schon die gesamte Gewinnung von Roheisen in Deutschland und Großbritannien übersteigt. Bei dieser ungeheuren Produktionssteigerung, an der auch Canada teilnimmt, muß auf einen stark gesteigerten Wettbewerb jener Länder auf dem europäischen Markte gerechnet werden.

Die deutsche Eisenindustrie kann erfahrungsmäßig nur unter dem Schutze eines Zolles gedeihen. Von der Mitte der vierziger Jahre bis 1865 hatten wir hohe Schutzzölle auf Eisen und Eisenwaren. In jener Zeit hat sich unsere Eisenindustrie sozusagen aus Kinderschuhen langsam aber stetig entwickelt. Von 1865 ab aber begann eine allmähliche Herabsetzung der Eisenzölle, bis nach verschiedenen Zwischenstaffeln der Zolltarif des Jahres 1873 die Aufhebung des Roheisenzolles sowie die Ermäßigung der übrigen Zollsätze und vom 1. Januar 1887 ab die Zollfreiheit für fast alle Erzeugnisse der Eisenindustrie brachte. Die Folge davon war, daß der bis 1873 erfolgte große Aufschwung ebenso schnell zurückging. Denn von da ab war es England, das den deutschen Bedarf an Eisen und Eisenfabrikaten zum großen Teile deckte, weil es seine billig hergestellten Ueberprodukte zollfrei bei uns einführen konnte. Der Niedergang der deutschen Eisenindustrie hat erst wieder mit der Einführung des bestehenden Zolltarifs aufgehört. Von da ab datiert der allmähliche, sich immer glänzender entfaltende Aufschwung nicht nur unserer Eisenindustrie, sondern der vaterländischen Industrie überhaupt.

Der Eisenzoll ist — und das haben gerade die Erfahrungen gelehrt — die Grundlage unseres Schutzzollsystems. Die Abschaffung des Eisenzolles war es, die auf unser ganzes wirtschaftliches Leben schädigend eingewirkt hat; seine Wiedereinführung hat großen Anteil auch an dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwunge. Durch den Niedergang unserer Eisenindustrie vor fast 30 Jahren sind nicht nur hunderttausende von Arbeitern dieser Industrie brotlos geworden, sondern das Ausblasen der Hochöfen und das Einstellen der Hüttenbetriebe hat auch eine teilweise Einstellung des Eisenerzbergbaues und eine Einschränkung der Kohlenförderung zur Folge gehabt und sämtliche Eisenverbrauchsindustrien beeinträchtigt. Das ganze wirtschaftliche Leben beruht eben mehr oder weniger auf der Eisen- und Kohlenindustrie. Diese beiden Industrien bilden gewissermaßen das Rückgrat unseres industriellen Betriebes. Sie sind im großen und ganzen für die Höhe der Gesamtarbeitslöhne maßgebend. Beim Gedeihen und Blühen dieser Industrien steigen die Löhne, beim Rückgange fallen sie reißend, so daß das Gedeihen und der Niedergang dieser Industrien als Gradmesser für das Wohl und Wehe nicht etwa bloß des Arbeiterstandes, sondern auch des Mittelstandes, ja der allgemeinen Wohlfahrt gelten können.

Tagesgeschichte.

Dresden, 27. October. Am gestrigen Sonntag besuchte Se. Majestät der König mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Mathilde den Vormittagsgottesdienst in der Hauskapelle zu Hosterwitz und nahm nachmittags an der Familientafel bei den Kronprinzlichen Höchsten Herrschaften in der Villa Wachwitz teil.

— Heute vormittag kam Se. Majestät der König von Hosterwitz ins Residenzschloß, um Regierungsgeschäfte zu erledigen. Allerhöchstderselbe hörte die Vorträge der Herren Staatsminister, der Departementschefs der Königl. Hofstaaten und des Königl. Kabinettssekretärs, nahm militärische Meldungen entgegen und erteilte den nachgenannten Herren zu Tankabstattungen bez. Meldungen Audienz: dem geh. Medizinalrat Prof. Dr. Marchand-Leipzig, dem geh. Oekonomierat Vollsack-Cospuden, dem Landgerichtsdirektor Justizrat Dr. Groß, dem Oberkirchenrat Superintendent Dr. Michel, dem Prof. der Theologie Zhmels und dem Baurat Scharenberg-Leipzig, dem Amtsrichter Scholze-Bischofswerda, dem Landrichter Stoß-Dresden, dem Waisenhausdirektor Dr. med. Meißner und dem Oberturnlehrer Schütz-Leipzig.

Nachmittags ½6 Uhr wird Se. Majestät in den Gemächern der II. Etage des Königl. Residenzschlosses Se. Excellenz den Königl. Württembergischen Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten und Minister der Familienangelegenheiten des Königl. Hauses Frhrn. v. Soden mit seinem Begleiter geh. Legationsrat Kammerherrn Frhrn. v. Linden in feierlicher Audienz empfangen. Der Hr. Staatsminister erscheint in außerordentlicher Mission zur Ueberbringung der Antwort seines Souveräns auf die Notifikation der Thronbesteigung Sr. Majestät des Königs. Der Empfang findet in Gegenwart des Staatsministers der auswärtigen Angelegenheiten v. Metzsch, Excellenz, und der Herren des Königl. Dienstes statt. Unmittelbar darauf wird Se. Majestät den Königl. Württembergischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Frhrn. Varnbüler v. und zu Hemmingen behufs Entgegennahme seines neuen Beglaubigungsschreibens ebenfalls in feierlicher Audienz empfangen. Aus diesen Anlässen wird vor den Gemächern Sr. Majestät des Königs eine Paradewache des Königl. Gardereiter-Regiments auftreten, die den Herren der außerordentlichen Mission und dem Hrn. Gesandten die militärischen Ehrenbezeugungen erweist.

Im Anschlusse an diese Audienzen findet bei Sr. Majestät im Residenzschlosse Königliche Tafel statt, zu der die Königl. Württembergischen Herren sowie der Königl. Staatsminister v. Metzsch, Excellenz, mit Einladungen beehrt worden sind. An dieser Tafel nimmt auch Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Mathilde mit Höchstihren Damen teil.

Abends wird Se. Majestät der König mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Mathilde nach Villa Hosterwitz zurückkehren.

— In der nächsten Woche gedenkt Se. Majestät der König die Stadt Leipzig zu besuchen und dortselbst vom 4. bis mit 6. November zu weilen.

Dresden, 27. Oktober. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz folgte heute einer Einladung des Rittergutsbesitzers Dr. Harck zur Jagd auf Seußlitzer Revier.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser traf gestern morgen 7 Uhr 45 Min. aus Blankenburg wieder hier ein und begab Sich nach dem Königl. Schlosse. Um 11 Uhr wohnte das Kaiserpaar der Einweihung der Bethanienkirche in Neu-Weißensee bei. Die Anfahrtstraße (Prenzlauer Straße, Prenzlauer Chaussee rc.) war festlich geschmückt und vom Publikum dicht besetzt. In Neu-Weißensee waren Ehrenpforten errichtet worden, Schulen und Vereine bildeten Spalier, darunter der Kreis-Kriegerverband Nieder-Barnim mit allein 94 Vereinen und 74 Fahnen. Auf dem Mirbachplatz vor der Kirche, einem schönen Bau märkischer Gothik in Kalkstein und Backstein mit massigem Turm, stand eine Ehrencompagnie mit Fahne und Musik vom Alexander-Regiment. Palmen und Blattpflanzen sowie Flambeau-Pyramiden zierten den Eingang zum Hauptportal. Hier hatten sich eingefunden: die Minister Frhr. v. Rheinbaben und Dr. Studt, Hausminister v. Wedel, Vorsitzender des Evangelischen Kirchenbauvereins Wirkl. Geh. Rat Weymann, Präsident des evangelischen Oberkirchenrats Dr. Barkhausen, die Vorsitzenden der Bau-Kommission der Bethanienkirche Oberhofmeister Frhr. v. Mirbach und Amtsvorsteher Feldtmann, die Geistlichkeit, Deputationen der politischen und kirchlichen Gemeindevertretung und des Kirchenbauvereins, ferner Generaloberst v. Hahnke, General v. Hopfner, Oberpräsident v. Bethmann-Hollweg, Landrat v. Treskow, die Erbauer der Kirche Geh. Rat v. Tiedemann und Regierungs-Baumeister a. D. Leibnitz, Oberbürgermeister von Berlin, Kirschner. Unter dem Geläute der Glocken und den Hurrarufen des Publikums erschienen die Majestäten im offenen Vierspänner mit Spitzenreiter, eskortiert von zwei Halbschwadronen der Moabiter Ulanen. Der Kaiser schritt die Front der präsentierenden Ehrencompagnie ab und begrüßte dann mit der Kaiserin die Anwesenden. Mit den Majestäten trafen ein: Oberhofmeisterin Gräfin v. Brockdorff, Palastdame Gräfin Keller, Hofdame Frl. v. Gersdorff, Kammerherr Graf Keller, ferner Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, General der Infanterie v. Plessen, General à la suite v. Löwenfeld, Flügeladjutant Hauptmann v. Friedeburg, Chef des Militärkabinetts Graf v. Hülsen-Haeseler, Chef des Marinekabinetts Admiral Frhr. v. Senden-Bibran, Oberstallmeister Graf v. Wedel. Amtsvorsteher Feldtmann begrüßte das Kaiserpaar, indem er den Dank der Gemeinde aussprach und hervorhob, was Kaiser und Kaiserin für Berlin und seine Vororte in evangelischem Sinne gewirkt hätten, habe Tausende zur Nachfolge begeistert. Die treue und dankbare Gemeinde werde festhalten an dem Wahlspruche: Fürchtet Gott, ehret den König! Das Töchterchen des Rektors Steller sprach ein Gedicht und überreichte der Kaiserin einen Strauß. Nach der Zeremonie der Schlüsselübergabe betraten die Majestäten das Gotteshaus unter den Klängen des Nieder-

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. Am 20. d. Mts., mittags 12 Uhr: Matinée der „Litterarischen Gesellschaft". „Amphitryon", ein Lustspiel in drei Akten nach Molière von Heinrich v. Kleist.

Sie würden nicht wenig den Kopf geschüttelt haben, die Männer vom Eingang des neunzehnten Jahrhunderts, die sich, als 1807 Kleists „Amphitryon" zuerst hier in Dresden gedruckt und von Adam Müller herausgegeben worden war, in Gunst und Abgunst, in Bewunderung und Zweifel über die wundersame Schöpfung vernehmen ließen, wenn ihnen einer vorausgesagt hätte, daß fast ein Jahrhundert später das von Kleist zu einem ernsten, feierlichen Spiel, einer Art Mysterium, erhabene geistreich übermütige Schelmenstück des Franzosen lebendig auf den Brettern erscheinen sollte. Auch wer sich seiner Zeit enthusiastisch darüber aussprach, wie Friedrich Gentz, der sich in Karlsbad bemühte, Goethe zu seiner Meinung herüberzuziehen, der setzte voraus, daß Kleist, indem er das Grundmotiv von Molières Komödie in eine höhere Region erhob und die Gestalt der Alkmene durch Innigkeit und rührenden Seelenschmerz verklärte, auf jede Darstellung Verzicht geleistet habe. Und Goethe, der es nach einem Brief an Adam Müller „durchaus schwer fand, das rechte Wort zu finden" und der in der gewaltsamen Zusammenfügung antiker und moderner Elemente „keine neue Organisation und allenfalls nur ein wunderliches Symbol, wie die Schlange, die sich in den Schwanz beißt", erkannte, rechnete den „Amphitryon" unzweifelhaft zu den Werken, bei denen es ihn mit Bekümmernis erfüllte, junge Männer von Geist und Talent auf ein Theater warten zu sehen, welches da kommen soll. Doch da die Stellung Kleists in unserer Litteratur im Verlauf des letzten Halbjahrhunderts so wesentlich gewandelt worden ist, da des Dichters Biograph Adolf Wilbrandt nicht nur Recht mit dem Wort behält: „ein merkwürdiger Versuch, an dem das Genie mit seinen Kräften nicht gespart hat, wird der Amphitryon immer bleiben", sondern auch überzeugend darthut, daß Heinrich v. Kleist in diesem „Lustspiel" seinen dramatischen Stil zuerst gefunden hatte, so konnte eine litterarische Gesellschaft, die das abnorm Eigentümliche, das Problematische, das innerlich Mächtige, aber nicht ganz Ausgereifte, das Geniale, das in nachtwandlerischer Sicherheit am schmalsten Grad des Möglichen hinschreitet, eben nicht abzulehnen braucht, nicht leicht eine glücklichere Wahl treffen, als daß sie diesem poetischen Werke des großen Dichters einmal zu theatralischem Leben verhalf. Welch einen Kern von warmem, von höchstem und reinstem Lebensgefühl, welch eine ergreifende Mischung von Wehmut und Rührung mit toller Lust und genialem Humor, welch einen Glanz, welche Schlagkraft, welche Feinheit des dramatischen Ausdrucks hat der angebliche Molièreübersetzer dem „Amphitryon" aus seinem eigensten Vermögen gegeben. Der träumerische Ernst, der sich am liebsten in die letzten Rätsel des Daseins versenkt, der behagliche Scherz, der seine Freude an den volkstümlich komischen, ja burlesken Sosiasscenen hat, schmelzen nicht völlig in eins, aber sie sind so reich, in so ergötzlichem Wechsel beisammen, daß sie uns den ganzen Kleist spiegeln.

Seinen dramatischen Stil hat der Dichter in diesem Jugendwerke gefunden. „Einen Stil, sagt Wilbrandt, der sich weder an Goethe, noch an Schiller anlehnte, und doch auf dem Wege dieser Meister fortging, aber in bewußtem Streben, die freie Nachahmung der Natur nie und nirgends dem Vers zu Liebe zu unterdrücken." Ich meine, daß auch schon im „Amphitryon" zu dieser Eigenart die andere tritt, daß der Dichter seelische Regungen, letzte Geheimnisse des Gefühls, die die Musik des Verses und der Reiz des malenden Wortes nicht ausdeuten können, im herüber- und hinüberfliegenden Laut der Rede und Gegenrede, im aufblitzenden und rasch wechselnden Bild und Gegenbild, in der Wechselwirkung von Frage und Ausruf überraschend enthüllt. Und jene dritte, das der Dichter in scheinbar breiter, behaglicher Ausführung der Scenen nicht nur die psychologische Entwickelung, sondern auch die Handlung unablässig zu schwellen und weiter zu treiben vermag, ohne äußerer Hilfsmittel benötigt zu sein. Gewiß gelingt es Kleist hier, in diesem seiner eigenen Phantasie und seinem Gefühl nur halb gehörigen Spiel nicht völlig, die Disharmonie der antiken Göttersabel, seiner besonderen Auffassung und unserer unmittelbaren Empfindung zu lösen. Aber es ist doch auf der anderen Seite eine solche Ueberfülle lebendiger Kraft, ein so unerschöpflicher Reichtum poetischer Schönheiten und Feinheiten in dem Werke, es entfaltet sich in ihm bereits der unwiderstehliche Reiz der Kleistischen Ursprünglichkeit, die mit aller Plastik, allem malerischen Realismus und aller dramatischen Steigerung durchaus aufs Gemüt wirkt und wirken will, daß wir den genialen Versuch in unserer Litteratur nicht missen möchten, und nur dankbar dafür sind, ihn nun auch einmal mit Augen geschaut zu haben. Der Generaldirektion der Königl. Hofbühnen gebührt der entschiedenste Dank zu dieser Vorführung eines litterarisch wertvollen, hochinteressanten Werkes, das dennoch aus naheliegenden Gründen nicht Eigentum der öffentlichen Bühne werden kann, die Hand geboten zu haben. Die Litterarische Gesellschaft aber hat damit einen weit rühmlicheren und dankenswerteren Griff gethan, als mit der Vorführung irgend eines erzübelten, erpreßten, unnatürlichen und unerquicklichen Werkes von gestern und heute, das keinen Eindruck hinterläßt. Auch wer Kleists „Amphitryon" nur nach seiner fragwürdigen Seite erkennt und sich über die Disparität des mystischen Vorgangs, des schmerzlichen Verlangens des Zeus nach irdischer Liebe, und der derben Komik im Spiel des Schelmen Sosias mit seinem anderen Ich, dem in Sosias Maske auftretenden Hermes, nicht hinaussetzen kann, wird doch zugestehen, daß er den Eindruck genialer Ursprünglichkeit und ein Erkleckliches an geistvollen und ergötzlichen Einzelheiten davongetragen hat.

Die Darstellung des Werkes kann der Zwiespältigkeit, die aus dem seltsamen Bunde von Molière und Heinrich v. Kleist erwächst, auch bei der größten Liebe und Hingebung nicht ganz entrinnen. Das Mysterium und die Burleske lösen einander ab und die Kunst, beide Saiten ineinander klingen zu lassen, ist beinahe so schwer zu erreichen, als die mimische Schwierigkeit zu überwinden ist, die Gestalten des Jupiter und des Amphitrion, des Merkur und des Sosias einander zum Verwechseln gleichen zu lassen. Am glücklichsten, ergreifendsten und von dem innersten Geist der Dichtung erfüllt, löste die Darstellerin der Alkmene, Frl. Polix, ihre Aufgabe. Die Gestalt des jungen Weibes in Glück und Leid, die, ein holdestes Geheimnis der Natur, selig in der Enge ihrer irdischen Neigung ist und selbst im Arme des Göttervaters nur den geliebten Amphitryon sieht und erkennt, brachte die Künstlerin mit voller Anmut und ergreifender Einfachheit zur Erscheinung. Vorzüglich in ihrer Art waren die Herren René (Merkur) und Gunz (Sosias), von denen namentlich der letztere die volle Komik des schlauen und plattbehaglichen Gesellen mit ebensoviel glücklicher Laune als charakteristischer Schärfe zum Ausdruck brachte. Die Herren Blankenstein (Jupiter) und Decarli (Amphitryon) kämpften ehrlich mit dem Problem ihrer Aehnlichkeit und ihrer Grundverschiedenheit, wobei Hr. Blankenstein immer noch der Gewinnende war, Hrn. Decarli wollte es nicht recht gelingen, durch den berechtigten Zorn des geprellten Gemahls einer den Helden, den Mann, der die Liebe aber Alkmene verdient und Zeus zum Trotz behauptet, hindurchleuchten zu lassen. Die Wiedergabe der Charis durch Frl. Schendler war entschieden mehr